



Grußwort

**von Hubert Bernhard, Vorstand der Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn
beim Festakt
zum 150-jährigen Jubiläum des Klosters
Heiligenbronn
am 15. September 2007**

Sehr verehrter Herr Bischof Dr. Fürst,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste

gemeinsam mit meinem Vorstandskollegen Herrn Rapp und der ganzen Mitarbeiterschaft der Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn begrüße ich Sie ebenfalls sehr herzlich und heiße Sie alle willkommen.

Die Stiftung feiert das 150 jährige Jubiläum gemeinsam mit dem Kloster Heiligenbronn und darf selber auf eine fast 16 jährige erfolgreiche Arbeit zurückblicken. Die Stiftung hat zwar nur etwa 10 % der Geschichte des Klosters mit bestritten, ist aber dennoch durch die Weiterführung der übernommenen Dienste und Einrichtungen aus dieser Geschichte nicht mehr wegzudenken.

Wenn wir heute rückblickend 150 Jahre Kloster in Heiligenbronn feiern, stellt sich für uns auch die Frage, was aus dem geworden ist, was die Schwestern in diesen Jahren grundgelegt haben. Vor 150 Jahren gab es einen großen Bedarf, Kindern, die kein Zuhause hatten, dieses Zuhause zu geben. Aus diesem Grund schuf Vikar David Fuchs 1857 eine „Rettungsanstalt für die verwaisten und verwahrlosten Kinder des Schwarzwaldes“. Gleichzeitig rief er eine Schwesterngemeinschaft des Franziskanischen Dritten Ordens ins Leben, die ihn bei der pädagogischen Arbeit unterstützte. Gemeinsam mit David Fuchs sahen die Schwestern hierin eine Aufgabe, benachteiligten Kindern Chancen zu eröffnen. Weltanschauliche Grundlage für diese Chancengleichheit ist die Gleichwertigkeit aller Menschen, weil alle uneingeschränkt und in gleicher Weise Gottes Ja geschenkt bekamen und immer wieder bekommen. Nun reden ja viele Menschen von Chancengleichheit, meinen damit aber zuallererst den Kampf um ihre eigenen angeblich fehlenden Chancen. Die Schwestern haben eine Lebensform gewählt aus der Erkenntnis heraus, dass sie ihren Platz, ihren Wert im Leben, ihre Chancen nicht erkämpfen müssen sondern dass ihnen dies bereits geschenkt wurde. Und aus diesem Beschenktsein heraus hatten sie Freiräume, die es ihnen ermöglichten, den Blick auf andere zu richten, die gewisse Hilfen brauchten, um diese Chancengleichheit zu erfahren. Die Schwestern haben Gott, den menschenfreundlichen Gott- zur Mitte ihres Lebens gemacht und haben dadurch die Menschen wichtig genommen.

In dieser Grundhaltung sehe ich einen Schatz, den die Schwestern in den vergangenen 150 Jahren gepflegt haben und den sie gleichsam an die Stiftung weitervererbt haben als Geschenk, aber auch als Verpflichtung.

Bedingt durch die kleiner werdende Schwesterngemeinschaft entschloss sich die Kongregation der Schwestern, loszulassen und den Stab weiterzugeben, aus der inneren Freiheit heraus, dass sie selber nichts erzwingen müssen, sondern im Angenommensein von Gott weitergeben können. Die Folge war die Stiftungsgründung 1991 und die Zustiftung der sozialen Einrichtungen im Jahr 1993 an die Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn.

Die letzten 16 Jahre seit der Stiftungsgründung verliefen dann sehr dynamisch. Ich möchte dies nur in Stichworten andeuten:

- Erarbeitung einer Gesamtkonzeption mit Finanzbedarfsberechnung als Grundlage für die Zustiftung
- Neustrukturierung und Konsolidierung der Behindertenhilfe
- Sorge für Refinanzierungen durch Pflegesatz- und Entgeltverhandlungen
- Sanierungen und Investitionsmaßnahmen von über 100 Mio Euro
- Aufbau und Anerkennung einer Werkstatt für behinderte Menschen
- Aufnahme von Personen mit Mehrfachbehinderungen
- Schaffung von Ausbildungsplätzen
- Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit
- Übernahme und Neubau von Altenhilfeeinrichtungen
- Übernahme einer Kinder – und Jugendhilfeeinrichtung
- Engagement in Bulgarien für Kinder, Familien und alte Menschen zusammen mit der Stiftung Liebenau
- Durchführung eines Leitbildprozesses und eines Qualitätsmanagementprozesses
- Kooperation mit Hochschulen zur wissenschaftlichen Fundierung unserer Arbeit
- Erarbeitung eines Personalentwicklungskonzeptes
- umfassende Anwendung des Gesetzes zur Kontrolle und Transparenz in Unternehmen

Wir sind sehr froh und dankbar, dass dies in den letzten Jahren alles erreicht werden konnte, denn wenn wir unser heutiges Sozial- und Bildungssystem anschauen, sind wir uns schnell einig, dass kurz- und mittelfristig weitere einschneidende Änderungen zu erwarten sind, wenn auch noch niemand sagen kann, wie diese Veränderungen aussehen werden.

Was uns wichtig sein muss – und hier können wir aus dem Lebens- und Glaubensschatz der Schwestern weiterhin schöpfen- sind:

- das Vertrauen, dass wir in diesem Wandel nicht allein stehen
- die Zuversicht, dass jedem Menschen – ungeachtet seiner Herkunft oder seiner Leistungsfähigkeit – eine unveräußerliche Würde zukommt
dass somit jedes Kind und jeder Erwachsene – ob behindert oder sonst wie gehandicapt – für andere Menschen eine Bereicherung ist

dass Behinderung kein Kunstfehler und kein Risiko ist, das nach Schadensersatz ruft

dass jeder Mensch – ungeachtet seiner Einschränkungen – berufen ist, sein Leben anzunehmen und möglichst weitgehend selbst zu gestalten.

Diese Grundhaltung ermöglicht uns auch, loszulassen von unserer eigenen Kompetenz und Wissensmacht und im Blick auf die Menschen mit Behinderung diesen ein grundlegendes Vertrauen entgegenzubringen – mit anderen Worten, ihnen Selbstbestimmung zu ermöglichen. Dabei darf Selbstbestimmung nicht mit Selbständigkeit verwechselt werden. Menschen mit Behinderung sollen trotz Hilfebedarf ein weitgehend selbstbestimmtes Leben führen dürfen und das mitten in unserem Gemeinwesen und in bestmöglicher Teilhabe.

Diese Grundhaltung ermutigt uns weiter, im stärker werdenden Verteilungskampf uns dafür stark zu machen, dass unsere Gesellschaft nicht denen am meisten zukommen lässt, die am lautesten schreien, sondern denen, die am ehesten auf Begleitung und Assistenz angewiesen sind. Unterstützen möchte ich dies mit einem Zitat des verstorbenen Bischofs Dr. Georg Moser: „Behinderung gehört zum Menschsein, eine Gesellschaft ohne behinderte Menschen ist eine behinderte Gesellschaft, denn der Grad der Achtung und Sorge um behinderte Menschen zeigt den Grad der Humanität einer Gesellschaft“

Ich meine, dass die Zukunftsperspektive mit Blick auf die betroffenen Menschen und die ihnen geschenkte Würde und in der Erinnerung an das Erbe der Schwestern uns ermutigt und auch für unsere Gesellschaft und für die Politik wichtige Impulse geben kann.

Lassen Sie mich noch kurz auf den Namen unserer Stiftung eingehen, um deutlich zu machen, wer wir sind und was wir wollen. Der Name ist ja nicht einfach Beiwerk, sondern Programm, und enthält Rückbindungen zu Quellen, zu Gründungsmotiven, zu Vorbildern und deren Visionen.

Im Namen der Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn ist der Verweis auf Franz von Assisi und der Verweis auf den Ort Heiligenbronn, damit auch dessen Geschichte, die seit David Fuchs eine Geschichte für und mit behinderten und hilfsbedürftigen Menschen ist.

Die Schriften des hl. Franz von Assisi entwickeln kein pädagogisches oder pflegerisches System, keine dezidierten Aussagen zu allen Lebensbereichen. Franziskus wollte nichts anderes, als nach dem Evangelium leben. Ohne dass seine radikal gelebten Antworten unmittelbar umsetzbar sind, können sie uns doch Anstöße geben, um den eigenen Weg zu bestimmen und zu überprüfen.

Ein Anstoß kann beispielsweise die Art und Weise geben, wie Franziskus dem Aussätzigen begegnete. Wie Franziskus müsste sich jeder auf den anderen Menschen einlassen und insbesondere eine Notlage des anderen erkennen und der Hilfe in einer aktuellen Not den Vorrang vor anderen einräumen, ohne durch seine Hilfeleistung den anderen zu beschämen. Dies schließt auch die Bereitschaft ein, Risiken einzugehen und sich Menschen mit uns unbequemen Verhaltensweisen und Forderungen zu stellen.

Die Art der Trennung des Franziskus von seinem Vater signalisiert uns in einem weiteren Anstoß ein Abrücken von einer Bewertung des Menschen nach dem, was er leistet und was er in der Gesellschaft gilt.

Der Auftrag an Franziskus schließlich zur Erneuerung der Kirche und seine radikale Armut können helfen, das richtige Verhältnis zur materiellen Seite unserer Aufgabe zu finden. Grundstücke, Gebäude, Finanzanlagen, Wirtschafts- und Investitionspläne, Vergütungen, Risiko- und Chancenmanagement haben keinen Wert in sich, sondern werden erst sinnvoll, wenn sie in der richtigen Relation zu den Menschen stehen, denen sie dienen sollen.

Tragfähige Hauskonstruktionen, tragfähige Finanzierungen sind das eine, tragfähige Beziehungen, belastungsfähige Mitarbeiter das andere.

Mit diesen und weiteren Annäherungen kann erspürt werden, wie Franziskus zum Lehrmeister werden kann: Er fordert auf zu lebenslangem Lernen, zur Bereitschaft, bequeme Vorstellungen hinter sich zu lassen und neue Wege zu suchen, zum Verzicht auf Besitzdenken und Machtposition, zum genauen Hinschauen und Hinhören, zur Freude, zum Achtgeben auf Utopien und Träume vom je Besseren.

Unser gemeinsamer Namenspatron, der Hl. Franziskus verbindet Kloster und Stiftung.

Gemeinsam mit meinem Vorstandskollegen Herrn Rapp bin ich überzeugt davon, dass der Erfolg der Stiftung – unabhängig von der Einführung notwendiger Managementinstrumente – wesentlich zurückzuführen ist auf die gute und tragfähige Beziehung und den offenen und vertrauensvollen Umgang mit der Schwesterngemeinschaft. Daher möchte ich heute die Gelegenheit nutzen, Ihnen liebe Sr. Judith und Ihren Mitschwestern ganz herzlich zu danken und Vergelt`'s Gott zu sagen für all das, was sie in der Vergangenheit bis zum heutigen Tag für das Gelingen des ganzen Werks der Stiftung getan haben. Ich bitte Sie weiterhin um ihre wohlwollende Begleitung und Unterstützung aller Anliegen der Stiftung insbesondere mit ihrem Gebet.